

Frühling in Rom, nicht in Teheran

Es ist die erste Westreise eines iranischen Präsidenten seit 20 Jahren, seit der chomeinistischen Revolution von 1979. Und weil es das erste Mal ist, wird dieser Italien-Ausflug des Mohammed Chatami als Hoffnungszeichen betrachtet: als Signal des sogenannten Reformers an die verknöcherten Klerikalen in seinem Land, die alles haben: die Armee, die Geheimdienste, die Justiz, die Macht – nur nicht die Unterstützung des Volkes.

Just hat es das Volk erneut bewiesen – als es massenhaft, ja mit überwältigender Mehrheit bei den Kommunalwahlen für die Chatamisten votierte. Aber die Macht haben eben die anderen, was sie tagtäglich beweisen – wie jüngst durch die Mordserie an unliebsamen Intellektuellen, davor durch die Entmachtung von Chatami-Verbündeten wie des populären Teheraner Bürgermeisters Karbastchi. Und wenn Chatami aus Italien zu-

rückkehrt, wo er gar den Papst trifft, werden es ihm die Reaktionäre heimzahlen, zumal er gerade einen der Ihren, den Informationsminister, entlassen hat.

Das Problem mit Chatami ist nicht, wie so viele im Westen wännen, daß er nicht kann, wie er will. Denn er ist kein Revolutionär, sondern eine fromme, wenn auch nicht eifernde Stütze des Revolutionsregimes. Seine Reise dient auch nicht der Innen-, sondern der Außenpolitik. In Italien hat er zum ersten Mal den Ring der westlichen Isolierung durchbrochen und die Italiener dafür gut bezahlt – mit reichen Ölschürfrechten. Doch wird der nächste Gegenschlag gegen diese sanfte Form der Öffnung nicht ausbleiben. Denn die Mullahkratie ist nicht an Öffnung, Handel und Wandel interessiert, sondern allein am Erhalt ihrer totalitären Macht. Trotzdem müssen wir Chatami alles Gute wünschen. jj